

Deutsche Gesellschaft für
Systemische Soziale Arbeit

Jahrbuch der Systemischen Sozialen Arbeit

Ökologie der Sozialen Arbeit. Beiträge für co-evolutionäre Strategien

Herausgegeben von

Wilfried Hosemann und Sebastian Sierra Barra

dgssa

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8636-2 Print
ISBN 978-3-7799-8637-9 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8638-6 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: xerif, le-tex
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einleitung <i>Sebastian Sierra Barra und Wilfried Hosemann</i>	7
---	---

I Kontextmarkierungen

Das Kamel durchs Nadelöhr Eine kurze Reflexion der Praxis der Sozialen Arbeit und ihrer Anforderungskontexte <i>Michael Gerstner</i>	10
Gespräch über Ökologie, Soziale Arbeit und Möglichkeiten von Transformationen <i>Wilfried Hosemann und Sebastian Sierra Barra</i>	25
Ich müsste mich an meinem Arbeitsplatz festkleben. Perspektiven Sozialer Arbeit aus der Nichtnachhaltigkeit in die Nachhaltigkeit <i>Martin Stummbaum</i>	46
Passungen zu Teil II	60

II Ökologische Handlungsstrategien

integra MENSCH – der Lebensraum bewegt <i>Kuno Eichner, Irmgard Neundörfer und David Ochs</i>	66
Klimagerechte Kinder- und Jugendhilfe <i>Willibald Neumeyer</i>	77
Ernährungsräte Ziele, Aufgaben und Implementierung als Herausforderung und Kooperationsauftrag an die Soziale Arbeit <i>Lea Bartels und Helene Bartels</i>	97
Themen der ökologischen Nachhaltigkeit in der Sozialwirtschaft und der Sozialen Arbeit <i>Peter Stepanek</i>	113
Passungen zum Teil III	129

III Umwelten für ökologische Konzepte

Post aus der Praxis

Anne Jeglinski, Isabell Köller, Tobias Knittel, Andrea Lenhart, Silke Ulrich 134

Auch das noch?! – Ökologie, Klimawandel und Soziale Arbeit

Jens Wurtzbacher 150

Und jetzt ...

Sebastian Sierra Barra und Wilfried Hosemann 167

Autor*innen

168

Einleitung

Sebastian Sierra Barra und Wilfried Hosemann

Die Vorstellung, die ökologischen Veränderungsprozesse betreffen insbesondere die Natur, klingt verlockend und vor dem Hintergrund der klimatischen Veränderungen überzeugend. Zudem scheint mit einer solchen Ausrichtung eine aussichtsreiche Praxis in greifbare Nähe zu rücken, entlang dieser Erkenntnisse die zentralen Fragen von sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit und den damit verbundenen Machtverhältnissen mit neuer Energie anzugehen. Diese Fokussierung birgt die massive Gefahr einer Verkürzung, die sich darin zeigt, die ökologischen Herausforderungen in lineare Ursache-Wirkung-Logiken zu übersetzen, womit die verschiedenen Verschränktheiten aus dem Blick geraten. Da Soziales, Kultur, Technik, Natur etc. immer miteinander co-evolvieren und keine endgültigen und eindeutigen Grenzziehungen repräsentieren, geht es darum, wie die gegenwärtigen Veränderungsprozesse betrachtet werden, und welche Schlüsse aus diesen Betrachtungen gezogen werden können.

Dabei reicht es unserer Meinung nach nicht, die in der Umwelt diagnostizierten Krisen als „externen Faktor“ nun zu einem „internen“ Bezugspunkt zu erklären, um von hieraus ein verändertes Praxisverständnis der Sozialen Arbeit zu entwickeln. Wir sehen in der Anerkennung der dynamischen Wechselwirkungen zwischen den „menschlichen Systemen“ und der sogenannten natürlichen Umwelt die Möglichkeit, eine co-evolutionäre Perspektive als wesentlichen Bezugspunkt zu setzen. Dies ist die zentrale Zielsetzung dieses Buches. Mit dem Titel „Ökologie der Sozialen Arbeit“ wollen wir uns der Herausforderung stellen, wie Soziale Arbeit ökologisch betrachtet und umgesetzt werden kann.

Wir sind davon überzeugt, dass es zum einen unerlässlich ist, Fragen nach der „Ökologie der Sozialen Arbeit“ zu stellen, die Probleme des ökologischen, ökonomischen und sozialen Wandels vor dem Hintergrund verflochtener Weltverhältnisse aufgreifen. Zum anderen muss die Soziale Arbeit unter ökologischen, co-evolutionären Aspekten die Komplexität weltweiter Veränderungen reduzieren und intern in soziale Leistungen umwandeln. Das heißt, soziale Leistungen erwartbar auszubuchstabieren und unter professionellen Perspektiven auf demokratische Zielbestimmungen und veränderte gesellschaftliche Situationen zu beziehen. Die dafür erforderliche Gesamtperspektive steht nicht im Gegensatz zu den zahlreichen „ökologischen Projekten“, sondern auch hier gilt es, produktive Wechselverhältnisse zu erkunden und zu verstetigen. In diesem Sinne verstehen wir unsere Texte als Einladungen zu einem dauerhaften Reflexionsprozess und

als Plädoyer für eine fachlich begründete Offenheit für neue Entwicklungen und Interpretationen Sozialer Arbeit.

Im Teil I folgt die Struktur dieses Journals den drei Säulen der Sozialen Arbeit: Praxis, Wissenschaft und Ausbildung. Mit den Beiträgen werden Rahmenbedingungen sichtbar, kontrovers diskutiert und durch einzelne Perspektiven zugespitzt.

Teil II zeigt praktische Grundmuster ökologischer Handlungsstrukturen der Sozialen Arbeit: das ökologische Arbeitskonzept einer Organisation, die Möglichkeiten, die gesellschaftlichen Konflikte zum Thema Ökologie in die Organisation der Sozialen Arbeit hineinzukopieren, und zwar sowohl auf der Seite der Klienten (hier stationäre Kinder- und Jugendhilfe) als auch auf der organisatorische Seite der Organisation (Umstellung der Organisation auf Klimaziele). Das Strukturmerkmal Co-evolution wird am Beispiel der Mitwirkung der Sozialen Arbeit an einer Organisationsform anschaulich, die nicht zu ihrem Aufgabenbereich gehört. Dem vierten Beitrag liegt die Frage zugrunde, ob sich unter dem Thema ökologische Transformation ein Gefüge von Organisationen und Institutionen praktisch so vernetzt, dass weitere Entwicklungen in die ökologische Richtung unterstützt werden.

Teil III ist den Außenperspektiven der ökologischen Veränderungen gewidmet. Nach systemtheoretischer Auffassung sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nur als Elemente der Organisationen zu verstehen, sondern ebenso als eigenständige Akteure. Mit ihren Texten aus der Praxis beginnt dieser Teil.

Die Betonung des Wertes ethischer und normativer Ausrichtung der Sozialen Arbeit lässt die grundlegende Verankerung in der Sozialpolitik in den Hintergrund treten. In den notwendigen Transformationsprozessen wird die Abhängigkeit von demokratischer Zustimmung zum Transfer von Geldern und administrativen Strukturen umso deutlicher, was die Bedeutung von Sozialstaat und Demokratie betont.

Die Texte von Praktiker:innen eröffnen jeden der drei Teile. Mit vorangestellten Zwischentexten, den „Passungen“, wollen wir die Übergänge zwischen den Perspektiven auf die Rahmenbedingungen, die ökologische Praxis und die Herausforderungen der Umweltbeziehungen in die Diskussionen einbeziehen.

Sebastian Sierra Barra und Wilfried Hosemann, im Mai 2024

I Kontextmarkierungen

Das Kamel durchs Nadelöhr

Eine kurze Reflexion der Praxis der Sozialen Arbeit und ihrer Anforderungskontexte

Michael Gerstner

Soziale Arbeit ist eine eigenständige gesellschaftliche Profession, mit einem sehr weit gespannten Tätigkeitsprofil. Die Gestaltung, Begleitung und Moderation von Prozessen, in denen Veränderung organisiert wird, ist zentral für ihre professionelle Identität. Angesichts von aktuell sehr scharf geführten gesellschaftlichen Debatten, wie welche Veränderung denn nun erreicht werden kann, muss Soziale Arbeit besonders achtsam diesen Anforderungen begegnen, sonst verliert sie ihre Identität, wird überflüssig oder lässt sich vor ideologische Karren spannen.

Einleitung

Das Anforderungsprofil an Soziale Arbeit ist in ihren unterschiedlichen Tätigkeits- und Arbeitsfeldern auf den ersten Blick sehr breit und komplex – wie vereint Soziale Arbeit diese unterschiedlichen Bereiche? Wie kann sich die Profession in ihrer Gesamtheit weiterentwickeln – unabhängig von ihren spezifischen kontextbezogenen Ausprägungen? Gleichzeitig sieht sich Soziale Arbeit immer wieder mit gesellschaftlichen (Veränderungs-)Themen und Herausforderungen direkt konfrontiert und leistet hier (hoffentlich) ihre Beiträge. In dieser Ausgangslage ist die Versuchung, Abkürzungen zu nehmen und einfache Rezepte umzusetzen, sehr hoch. Davor scheint mir auch der wissenschaftliche Diskurs nicht gefeit. Hier ist ein Dialog notwendig, der die wechselseitige Angewiesenheit von Wissenschaft und Praxis als Basis annimmt und für ein gemeinsames Ringen eintritt, durch welches die bestmöglichen Formen von Sozialer Arbeit fassbar gemacht und operabel gehalten werden. Der Text will insofern praxisrelevante Fragen formulieren, Perspektiven und Leitlinien des sozialarbeiterischen Handelns skizzieren, um letztendlich deutlich zu machen, was aus Sicht der Praxis mehr als dringlich erscheint. Er formuliert insofern auch Fragen an die Wissenschaft und an Hochschulen, die für das Gelingen von kontinuierlich stattfindenden Transformationsprozessen in der Sozialen Arbeit wesentlich sind.¹

1 Der Autor ist seit 2008 Bereichsleitung für den Bereich ‚Gemeindebezogene Sozialarbeit‘ und Gebietskoordinator für den Landkreis Bamberg beim Verein Innovative Sozialarbeit e. V. in

Das Kamel

Soziale Arbeit

Meine eigene berufliche Vita wurde bisher stets von den Fragen begleitet, was ich als Sozialarbeiter eigentlich mache, welche Optionen professionell jeweils gerade angezeigt sind und welche professionell ausgeschlossen werden sollten. Meinen Kolleg:innen ging und geht es da nicht anders. Die Unterschiedlichkeit meiner Arbeitsfelder hat mich dabei mehr oder minder dazu gezwungen, sehr schnell einen funktionierenden Professionsbegriff von Sozialer Arbeit zu formulieren, der all diese Arbeitsfelder integriert und trotzdem offenbleibt für die Möglichkeit, weitere fassen zu können. Wie kann ich Soziale Arbeit für mich, Klient:innen, Auftraggeber und Kooperationspartner beschreiben, ohne mich in endlosen Diskussionen oder Reflexionen zu verzetteln? Was hält die Praxis Sozialer Arbeit im eigenen Umfeld in unterschiedlichen Settings, Positionen und Arbeitsfeldern (seit über 20 Jahren) erfolgreich am Laufen? Wie werden Resonanzen bei Zielgruppen, Auftraggebern und Kooperationspartnern erzeugt, welche nicht nur kurzfristig wirken, sondern vor allem auch langfristige Perspektiven berücksichtigen? Welche Leitmotive werden hier angewandt beziehungsweise kommen zum Tragen?

Ich gehe dabei grundsätzlich von Sozialer Arbeit als einer eigenständigen und gesellschaftlich relevanten Profession aus. Insofern ist die Frage, was sie überhaupt in all ihren unterschiedlichen Arbeitsfeldern eigenständig macht und wie sie gegenüber anderen Professionen möglichst sauber abgrenzbar bleibt.

Wovon spreche ich also eigentlich, wenn ich hier von Sozialer Arbeit spreche?

Ich möchte zunächst immer wieder auftauchenden gängigen Motiven bei der Bearbeitung dieser Frage kurz nachgehen² und deutlich machen, wo diese m. E. zu eingeschränkt wirken. Im Anschluss möchte ich eine praxisgeleitete Idee als mögliche Antwort formulieren, die hoffentlich trägt und flexibel anwendbar ist.

Bamberg (www.iso-ev.de; Abfrage: 22.07.2024); dort beschäftigt seit 2002. Personalverantwortung für ca. 20 Mitarbeiter*innen; aktuelle inhaltliche Schwerpunkte: Sozialräumliche Arbeit mit und für unterschiedliche Zielgruppen (vor allem Kinder, Jugendliche, Familien und Senioren), Beratung von Einzelnen und Familien (vor allem mit „schwer erreichbaren“ Adressaten), Koordination von Entwicklungsprojekten für IT-Lösungen im sozialen Bereich.

2 Ich beziehe mich hier nicht auf den wissenschaftlichen Diskurs, sondern auf all jene Kontakte, die ich mit Studierenden und Berufseinsteiger:innen der Sozialen Arbeit in den letzten 22 Jahren seit meinem Studium hatte. Insofern muss die Frage erlaubt sein, ob der Diskurs dann weiterführend war und ist oder ob er Relevanz in seiner Anschlussfähigkeit besitzt. Dieser Text fußt auf einer sehr persönlichen Empirie und ist gespannt auf wissenschaftliche Perspektiven zu meinen Einschätzungen.

Die Einschränkung von Sozialer Arbeit auf Einzelfallhilfe und der einseitig Bezug auf individualisierende Perspektiven

Viel zu oft wird Soziale Arbeit in Kontexten von Einzelfallhilfen verortet. Nicht selten werden diese Kontexte auch in der Ausbildung von Sozialarbeiter:innen einseitig betont und durchexerziert. Doch greift diese Betonung viel zu kurz, weil sie ein wesentliches Arbeitsfeld nachrangig verortet, welches gerade in seiner gesellschaftlichen Dimension von großer Bedeutung ist³: Die Arbeit im Gemeinwesen. Es erscheint mir als eine zumindest schwierig anzusehende Vernachlässigung des Arbeitsfeldes und eine Missachtung der ihm innewohnenden Komplexitätsgrade, wenn Gemeinwesenarbeit in Studienbüchern an hiesigen Hochschulen als ein Seminar im Hauptstudium mitgeführt wird und Studierenden, Praktikant:innen und Absolvent:innen ansonsten wenig dazu angeboten wird oder bekannt ist.

Hier könnten explizite Konzepte von Gemeinwesenarbeit, Theorien des Sozialraums oder – als Meta-Theorie – Systemtheorie Abhilfe verschaffen und den Blick über die Reduktion von Sozialer Arbeit als Einzelfallhilfe bzw. über die Idee ihres Zustandekommens durch die Konstruktion von Fällen hinaus erweitern.

Mit der Fokussierung auf Einzelfallhilfe verbunden ist ein weiteres Motiv, welches mir in den letzten 22 Jahren wiederholt begegnet ist: „Soziale Arbeit hilft Menschen“. So richtig, wie diese Perspektive auf den ersten Blick erscheint, so greift auch diese zu kurz. Sie öffnet Tür und Tor für Denkweisen, in der Soziale Arbeit zum Reparaturbetrieb für individuelle (bestenfalls gruppenbezogene) Problem- und Notlagen wird. Kontext findet als Kategorie in dieser Formulierung von Sozialer Arbeit sehr wenig bis gar nicht statt, strukturelle Verhältnisse werden ausgeblendet bzw. müssen über weitergehende Formulierungen im Denken inkludiert werden. Das Auflösen von Gesellschaft in einzelne Menschen oder Individuen verbessert zudem die Grundlagen der Sozialen Arbeit nicht – im Gegenteil: In der Lücke zwischen Mensch und Gesellschaft wird es für Soziale Arbeit nur schwieriger, weil gesellschaftliche Problemlagen individualisiert oder gar unsichtbar werden.

Darüber hinaus wird die Führung des Begriffes Mensch in sich zum Problem, da nicht klar ist, wer oder was „Mensch“ denn nun ist/sein soll. Gerade über die Verknüpfung von Mensch und Sozialer Arbeit im Bestreben, die Profession begreifbar zu machen und zu halten, entstehen Probleme, welche die Profession in Folge unnötig angreifbar für ideologische Momente⁴ machen. Zudem wird dadurch im schlimmsten Fall ihre ureigene gesellschaftliche Relevanz unterhöhlt bzw. ihr Wirken in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen am Ende unmög-

3 Und aktuell und zukünftig sehr wahrscheinlich auch zunehmend an Bedeutung gewinnen wird.

4 Der Menschenbegriff wurde und wird ja doch immer wieder ideologisch gekapert und moralisch aufgeladen verwendet – ohne eine klare Referenzierung.

lich gemacht, weil Soziale Arbeit auf einer spezifischen Seite im Konflikt verortet wird.

Zudem wird durch die Digitalisierung sozialer Kommunikation deutlich, dass derlei individualisierende Perspektiven nur über eine sehr begrenzte Haltbarkeit verfügen. Kommunikation ist mittlerweile vor allem ein Massenphänomen, welches direkt anwesende Individuen nicht mehr braucht. Diese Form der Kommunikation wirkt sich – vor allem wenn sie nicht reflektiert wird – auf allen Ebenen des Zusammenlebens aus.

Der schnelle Bezug auf höhere Werte und deren Vereinnahmung von Sozialer Arbeit

Zudem ist zu beobachten, wie Soziale Arbeit immer wieder für höhere Werte in Anspruch genommen werden soll und diese für die Beschreibung einer professionellen Identität herangezogen werden, welche in der Folge den Sozialarbeiter:innen eine nicht zu unterschätzende Menge an Problemen macht. Ein paar Beispiele:

- Feminismus
- Menschenrechte
- Soziale Gerechtigkeit
- Ökologie
- ...

Für sich genommen, sind dies alles Werte, welche durchaus als hochrelevant in gesellschaftlichen Debatten markiert werden können. Dies sind Werte, welche zudem auch immer wieder im Kontext von Sozialer Arbeit verhandelt werden. Hier entstehen jedoch sehr schnell schwierige Abkürzungen:

- Soziale Arbeit kümmert sich um die gesellschaftliche Gleichstellung aller (sozialen) Geschlechter
- Soziale Arbeit achtet auf die Einhaltung der Menschenrechte
- Soziale Arbeit stellt soziale Gerechtigkeit her
- Soziale Arbeit sorgt sich um den Erhalt der Überlebensgrundlage für alle Menschen.

So naheliegend derlei Formulierungen auf den ersten Blick erscheinen, so schwierig werden sie in der Umsetzung für die Akteure der Sozialen Arbeit – in besonderem Maße, wenn sie mit dem hohen Grad an Idealismus bei den Akteuren kombiniert werden. Eine direkte oder operable Anschlussfähigkeit dieser Beschreibungen ist in den konkreten Auftragslagen der Sozialen Arbeit nach meiner Erfahrung schlichtweg wenig bis nicht gegeben. Die sowieso zum Teil hochkomplexen Ausgangslagen, die im Rahmen der Sozialen Arbeit bearbeitet werden, wer-

den durch derlei unachtsam verbaute „überhöhte“ Werte nahezu unbearbeitbar – Profis werden handlungsunfähig oder desillusioniert, weil sie sich Verantwortungsbereiche zumuten, die für eine einzelne gesellschaftliche Profession schlicht unmöglich umzusetzen sind. Mit welchen Mitteln sollte Soziale Arbeit für deren Durchsetzung oder Einhaltung sorgen⁵? Durch die Vermischung von Kontext und Inhalt wird m. E. lediglich das Risiko von Zynismus oder Burn-out bei den Akteuren unverhältnismäßig höher.

Gleichzeitig werden derlei und andere Formulierungen von Sozialarbeiter:innen mit einer gewissen Hartnäckigkeit kolportiert, welche sich einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem eigenen Professionsbegriff bzw. an der Außenseite der Profession entgegenstellen⁶. Der vorliegende Text hofft, hier eine differenzierte Form von Reflexion anbieten zu können.

Durchs Nadelöhr

Die Praxis

An welchen Grundsätzen kann man:frau sich nun entlanghangeln, ohne die Notwendigkeit des Umgangs mit Komplexität kleinzureden oder gar zu negieren? Wie können Beobachtungsmodi und Kriterien für eine Erfolgsbewertung der eigenen Arbeit zur Diskussion gestellt werden, die für Adressat:innen, Auftraggeber:innen und Stakeholder nachvollziehbar und überprüfbar sind?

Der wichtigste Schlüssel ist hier für mich im ersten Schritt ein arbeitsfeldunabhängiges Grundverstehen von Sozialer Arbeit⁷:

Soziale Arbeit stellt kommunikative Räume für gesellschaftlich relevante Aushandlungs- und Reflexionsprozesse zur Verfügung. Sie übernimmt die Verantwortung für deren Gestaltung und Rahmung, fokussiert zugehörige Nebenprozesse und versucht insgesamt, Unterschiede in Bezug auf Information zu ermöglichen, die in dieser Form noch nicht da waren bzw. nicht beobachtet wurden. Dazu gehören für mich kognitive Einsichten sowie emotionale Rückkopplungen durch wechselseitiges Zuhören und Verstehen in Bezug auf die sozialen Lagen und Kontexte der Beteiligten. In der Folge stehen den Beteiligten mehr Optionen zur Verfügung als zuvor.

5 Dass diese höheren Werte zum Teil hochrelevante Kontexte in der beruflichen Praxis sind, bestreite ich dabei gar nicht.

6 Zum Beispiel: „Wir machen doch so wichtige Arbeit.“ oder „Der Wert von Sozialer Arbeit kann nicht gemessen werden.“

7 Wie oft habe ich Sozialarbeiter:innen gehört, die sich über ihr Arbeitsfeld bzw. ihre Tätigkeiten definiert haben, weil dahinter kein übergreifender Professionsbegriff vorhanden zu sein schien?

Hierzu muss Soziale Arbeit ihren Kern möglichst „an Beziehungen ausrichten“ und sich vielmehr fragen, wie sie zivilisatorisch weiterführend wirken kann. Diese Ausgangsthese bedeutet für mich, dass die Profession ihren Namen ernst nimmt und Beziehungen zu ihrem Hauptthema macht – die Inhalte sind dabei zunächst austauschbar und werden je nach Ausgangslage relevant. Soziale Arbeit orientiert sich hier an Prozessen, versucht sensibel für Situationen und Kontexte zu sein und fragt sich, wie sie sich relational und möglichst anschlussfähig positionieren kann, um Optionen für gesellschaftliche Reflexion und Aushandlung bereitzustellen. Dieses relationale Grundgerüst ist nur mit Distanzen zu Inhalten möglich, weil eine alleinige Ausrichtung auf Inhalte auf dieser Ebene Störungen bedeuten würden, die über kurz oder lang zu Problemen, Schwierigkeiten oder Katastrophen führen würden. Um Vermittlungen zwischen Sach- und sozialen Dimensionen erreichen zu können, sind Distanzen zu den jeweiligen Fragestellungen und Positionen notwendig.

Soziale Arbeit, die sich vor den Karren anderer (gut erscheinender Inhalte und Ideen⁸) spannen lässt, hat langfristig das Problem, einseitig verortet zu werden und Polarisierung und Ausgrenzungen, die sie eigentlich bearbeiten möchte, zu verschärfen statt diese bearbeitbar zu machen.

Eine Soziale Arbeit, welche die vorgestellten Überlegungen ernst nimmt, formuliert an sich den Anspruch, in Bewegung zu bleiben und sich den einfachen und bequemen Ansätzen gegenüber zunächst skeptisch zu verhalten. Sie beginnt mit Fragen und nicht mit Antworten. Es werden Hypothesen über mögliche Zusammenhänge zur Erschließung neuer Bedeutungsebenen und Dialogoptionen formuliert.

Sie fragt sich, inwieweit sie in ihren Wirkungskreisen einen Unterschied zu den etablierten Kommunikationsforen und -settings kreiert oder nur ein „Mehr desselben“ produziert? Wo unterscheidet sie sich von dem, was in den Kontexten wie Parlament, Vorstandssitzung, Parteitag, Soziale Medien, Talkshow, Familienfest und -alltag und in der Lebenswirklichkeit im Gemeinwesen passiert oder täglich reinszeniert wird? Wie schafft sie es, marginalisierte Perspektiven und Dimensionen wieder an mehrheitlich orientierte oder an einseitig geformte Kommunikationsräume anzuschließen? Wie kann es allgemein gelingen, den jeweiligen (System-)Alltag und dessen Kontexte zu reflektieren? Welche Analysen der jeweilig relevanten Lebenslage sowie daraus abgeleitete Hypothesen könnten einen sinnvollen Mehrwert schaffen und hilfreich sein? Wie kann eine Idee von Reflexion grundsätzlich anschlussfähig gemacht werden? Wie wird sozialarbeiterisch überhaupt (gesellschaftlicher) Mehrwert erzeugt? Stellt sich Soziale Arbeit diese und weitere Fragen nicht, arbeitet sie m. E. aktiv daran, sich selbst überflüssig zu machen.

8 Hierzu gehören vor allem zunächst die besonders einleuchtenden oder gar „gut“ erscheinenden Ideen – siehe weiter oben.

Wie kann sie hier als ernstzunehmender Akteur auftreten? Wie schafft es Soziale Arbeit, sich selbst zu reflektieren und sich ideologischen Impulsen erfolgreich zu widersetzen und nicht zum Erfüllungsgehilfen einseitig aufgeladener Perspektiven und Weltbilder zu werden und damit ihre eigene Funktion zu untergraben?

Hierzu gehört auch, dass sie ihr eigenes Tun immer wieder in den kommunikativen Räumen adressier- und diskutierbar macht und so Zielgruppen, Auftraggeber und Stakeholder zur Partizipation und Mitwirkung an Sozialer Arbeit einlädt⁹.

Die vorgestellten Leitlinien machen das Leben von Sozialer Arbeit nicht unbedingt einfacher, schaffen aber Kriterien, an denen sich konkret orientiert werden kann.

Die im Folgenden vorgestellten Fokuspunkte sollen konzeptionelle Anregungen geben, um die oben genannten Fragen praktisch aufzugreifen und weiterzuentwickeln.

Fokus: Kommunikation mit, über und zu Zielgruppen von Sozialer Arbeit und zu den Rahmenbedingungen

Das weitere Anknüpfen am Kommunikationsbegriff erscheint deswegen so wichtig, weil hier bereits eine Abgrenzung gegenüber an Individuen ansetzenden, pädagogisierenden oder gar psychologisierenden Modellen¹⁰ geschehen kann. Die Frage ist somit mehr, inwieweit Perspektiven und Modelle eine Auswirkung auf Kommunikation haben, weniger, welche Zuschreibung mit Diagnosen oder Anamnesen verbunden sind.

Welche Formen von Kommunikation findet man vor? Welche Relationen bilden sich ab bzw. welche Relationen werden durch die relevanten Akteure wie reinszeniert und dargestellt? Welche Auswirkungen haben diese? Wie werden Kontexte dadurch stabil bis unveränderbar gehalten und Weltbilder der Rigidität bis hin zur Ideologie zugeführt? Auf wessen Kosten und mit welchen Energieeinsätzen stabilisiert sich Kommunikation?

Die alte Idee einer einseitigen Parteilichkeit ist immer noch unterwegs in der Sozialen Arbeit. Am Ende des Tages sieht sich die Praxis zu oft ausschließlich ihrer jeweiligen Zielgruppe verpflichtet – die gesellschaftliche Perspektive bleibt außen vor. Welche Parteilichkeit sollte Soziale Arbeit verfolgen, welche Anwaltschaft macht am Ende den meisten Sinn? Wie kann sich das Individuum gegenüber Ko-

9 Hier wird dann auch die Debatte über Erfolg und Wirkungen von Sozialer Arbeit überhaupt erst führbar. Ansonsten wird sie zu einem Verwaltungsakt.

10 Zu oft handelt sich Soziale Arbeit an den Diagnosen und Störungen anderer Systeme entlang ohne eigene Ideen zu entwickeln.

lonialisierungsbestrebungen einer Mehrheit – oder anderer Machtlegitimationen – resilient bis wehrhaft zeigen und inwieweit stellt Soziale Arbeit hier Unterstützung bereit? Und bis wohin sind individuelle Ausprägungen und Verhaltensweisen als gesellschaftlich tolerierbar einzustufen – wo muss ein Gemeinwesen resilient und wehrhaft sein und das Individuum begrenzen? Bereits im Spannungsfeld dieser beiden Fragen sollte deutlich werden, wie es mehr um die konstante Auseinandersetzung geht, als um vorschnelle Antworten, auf welcher Seite Soziale Arbeit zu verorten ist.

Eine der größten Herausforderungen ist zudem die Kommunikation im digitalen Raum und wie sich diese auf unser Zusammenleben und unsere Gemeinwesen auswirkt. Soziale Arbeit muss mittlerweile diese Kontexte mitreflektieren. Die Art und Weise, wie Zielgruppen zu Beschreibungen über sich und andere kommen und die Art und Weise, welche Beschreibungen über Zielgruppen kolportiert werden, wird zunehmend polarisierend und exklusiv gestaltet – Identität wird zunehmend über die Verneinung „das bin ich nicht/das sind wir nicht“ konstruiert, weniger über eine eigene positive Form, die damit auch ein kooperativ nutzbares Beziehungsangebot macht. In diese Falle kann natürlich auch Soziale Arbeit selbst geraten, indem sie über den Ausschluss, was sie nicht ist, versucht, ihre eigene Identität zu bestimmen. Stattdessen kann und sollte sie mindestens an vier Seiten Kommunikation pflegen:

Mit der Zielgruppe kommunizieren. Im **direkten Kontakt mit Adressaten** werden deren lebensweltliche Bezüge thematisierbar, Grade von Selbstwirksamkeit und Fragen von wechselseitiger Anschlussfähigkeit sowie Möglichkeiten und Grenzen werden reflektiert.

- Erziehungsbeistand trifft sich mit dem Jugendlichen
- Jugendarbeiter:in macht offene Treffzeit im Jugendraum
- Quartiersmanager:in lädt unterschiedliche Gruppen im Stadtteil zu einem Workshop zur Gestaltung eines öffentlichen Platzes im Stadtteil ein

Über die Zielgruppe kommunizieren. Im **direkten Kontakt mit den Auftraggebern** werden die Diskurse über konkrete lebensweltliche Kontexte und Rahmenbedingungen geführt und diese reflektiert. Erfahrungen und Wirkungen der Arbeit mit der Zielgruppe werden rückgekoppelt.¹¹ Neue und passendere Auftrags-horizonte können gefunden und gefasst werden.

- Familienhelfer:in spricht mit ASD-Mitarbeiter:in
- Jugendarbeiter:in spricht mit Gemeinderat über Schwerpunktsetzungen der Jugendarbeit im nächsten Jahr

11 Auf die Verantwortung für Soziale Arbeit, was sie hier wie tut, möchte ich an dieser Stelle nur hinweisen.

- Quartiersmanager:in stimmt den Rahmen für Möglichkeiten von Bürger:innen, im Stadtteil mitzuwirken, mit dem Stadtrat ab

Zu Zielgruppe und Auftraggebern kommunizieren. Die Erfahrungen und Wirkungen der Arbeit mit Zielgruppen und Auftraggebern werden in einem **fachinternen Diskurs** geführt. Eine Einordnung in einen gesellschaftlichen Zusammenhang und dessen Deutung kann erfolgen. Zudem werden Spannungsfelder und eventuelle Konflikte im Auftragsdreieck Zielgruppe – Auftraggeber – Soziale Arbeit identifizierbar. Wie kann sich Soziale Arbeit hier mit einer eigenen Agenda gut platzieren?

- Supervisionen, kollegiale Beratung und Konzeptgruppen
- Arbeitskreise, Kongresse, Tagungen

Zu Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit kommunizieren. Hier sorgt die Profession schlussendlich für sich selbst. Die eigene Agenda und der eigene Bezugsrahmen samt vorhandener Rahmenbedingungen für Soziale Arbeit werden in politischen Entscheidungsgremien verhandelt. Hier muss sich die Profession selbst und eigenverantwortlich einbringen, möchte sie (lokal) Gesellschaft mitgestalten. Zu oft habe ich hier auf Kongressen ein Schimpfen über politische Entscheidungsträger erlebt und zu wenig einen Erfahrungsaustausch zur Lobby-Arbeit in eigener Sache. Hier kann und muss Soziale Arbeit in eigener Sache tätig sein oder werden und – wo möglich – andere gesellschaftliche Akteure in die Aushandlung der eigenen Rahmenbedingungen einbinden.

Fokus: Gemeinwesen oder welche gesellschaftlichen Strukturen wollen wir gestalten und leben?

Wie bereits dargestellt: Die Einzelfallhilfe ist bereits sehr präsent in der gegenwärtigen Fassung von Sozialer Arbeit. Deswegen soll der Fokus Gemeinwesen noch einmal gesondert angesprochen werden. Das Gemeinwesen/der Sozialraum kann als „Destillat“ von Kommunikation beobachtet werden. Gerade sozialräumliche Perspektiven und Modelle sollten m. E. deutlich mehr Berücksichtigung finden. Wie beschreiben Menschen ihren Stadtteil, ihre Gemeinde, ihre Schule, ihre Arbeitsstätte, das Amt, usw.? Welche Auswirkungen haben diese Beschreibungen auf unser Gemeinwesen und unser Miteinander? Wie werden dort Fragen von Zugehörigkeit / Nicht-Zugehörigkeit verhandelt? Wie gehört man:frau dazu, wie kann sich das Recht erarbeitet werden, dazu zu gehören und ab wann wird die Zugehörigkeit abgesprochen/entzogen? Hier reinszenieren sich dann demo-

kratische Grundwerte¹² (oder eben auch nicht) und die gegenwärtige Fassung von Gemeinwesen.

Wer hat welchen Nutzen, dass die gegenwärtigen Verhältnisse sind, wie sie sind? Auf wessen Kosten wird welche Energie dafür aufgewendet? Welche Werte sollen im Gemeinwesen gelebt werden? An welchen Kriterien werden diese Werte messbar und verhandelbar?

Die digitale Sphäre wird zudem mehr und mehr zu einem wichtigen und belastenden Kontext von Gemeinwesen. Aktuell erlebe ich hier zunehmend einseitige Betonungen und deutliche Übersteuerungsphänomene samt den zugehörigen einseitig verstärkenden Reflexen und Stressmustern¹³. Im Falle eines Konfliktes geraten die Beteiligten zunehmend schnell in eskalierende Verhaltensweisen. Eine Benennung von gemeinsamen Kriterien wird zunehmend schwierig. Die jeweiligen „Lager“ oder Seiten des Konfliktes sind bereits im Vorfeld definiert und gewissermaßen radikalisiert. Gesellschaftliche Debatten formen und eskalieren bereits im Online-Raum über den wechselseitigen Ausschluss von Positionen und Sichtweisen¹⁴ – in der Regel auch ohne, dass hier jemand eine notwendige Moderationsfunktion übernimmt oder übernehmen kann. Damit werden individuelle – und oft diffuse – Gefühlslagen verstärkt und gesellschaftliche oder gemeinwesenorientierte Perspektiven geraten zunehmend ins Hintertreffen. Die individuellen Bubbles werden zu rhetorischen Schützengräben, bei denen mit Schüssen ins Niemandsland nur noch auf Personen gezielt wird und nicht mehr auf gesellschaftliche Verhältnisse oder größere Kontexte geachtet wird¹⁵.

Fokus: Kontextsensibilität

Die Sensibilität für den Kontext mutet der Sozialen Arbeit zunächst zu, zu sehen und zu fragen, wo sie tätig wird oder werden soll. Welche Aufträge sind in welchem Kontext durchführbar und in welchem nicht? Inwieweit machen Kontexte Aufträge sinnvoll oder nicht sinnvoll? Werden derlei Fragen kontextunspezifisch abgehandelt, lässt sich Soziale Arbeit nicht mehr auf ihre spezifischen Kontexte vor Ort ein. Im schlimmsten Fall tritt sie als Besserwisserin oder als Missionarin

12 Auch Sozialarbeiter:innen sollten sich das Grundgesetz durchaus hin und wieder ansehen.

13 Eine Einschränkung des finanziellen Rahmens hat nicht automatisch zwingend einen Einfluss auf Qualität.

14 Spätestens die gesellschaftlichen Verwerfungen während der Corona-Zeit haben lediglich offensichtlich gemacht, was dem aufmerksamen Beobachter schon vorher sehr wahrscheinlich Sorge bereitet hat.

15 Hier sei beispielsweise auf den Ausspruch „FCK GRETA!“ oder die Zuschreibung „Klimaleugner“ als wechselseitige rhetorische Munition verwiesen.

Gespräch über Ökologie, Soziale Arbeit und Möglichkeiten von Transformationen

Wilfried Hosemann und Sebastian Sierra Barra

Der Text ist das Ergebnis zahlreicher Diskussionen, die mit der Hoffnung verbunden waren, wir könnten ein Gespräch aufzeichnen und verschriften. Das hat nur begrenzt geklappt, und so haben wir uns für einen schriftlichen Dialog entschieden. Die literarische Figur eines Gesprächs bringt für uns die Offenheit und Unsicherheit der Situation gut zum Ausdruck. Das Springen von einem Punkt zum nächsten, die lückenhaften Erklärungen, die fehlenden belastbaren Beweise sind uns bewusst – die komplexen Prozesse einer ökologischen Transformation verlaufen auch nicht linear. Wir hoffen trotzdem, nachvollziehbare und überprüfbare Argumente vorzulegen.¹

Sebastian: Was wollen wir hier klären, worum geht es? Ich habe Interesse an einer Diskussion zur Ökologie, die sich nicht vor Raumzeit-Fragen, Technik und den eigensinnigen Strukturen der beteiligten Systeme drückt.

Wilfried: Ich denke, wir sollten den Rahmen diskutieren, in dem wir wichtige Themen des ökologischen Wandels und der ökologischen Ausrichtung der Sozialen Arbeit verorten. Wir haben uns verabredet, einen Raum zwischen Empathie, Empirie und Analyse zu diskutieren. Mir ist wichtig, die Soziale Arbeit insgesamt unter einer ökologischen Perspektive zu betrachten.

Sebastian: Was im Hinblick auf den erforderlichen ökologischen Transfer erfolgreiche Soziale Arbeit sein soll, ist noch unbestimmt. Was manche anders sehen und energisches Vorgehen fordern. Mein Vorschlag ist, wir tasten uns erstmal an unser Verständnis von Ökologie heran.

Wilfried: Zu Beginn gleich eine radikale Ausgangsthese: Eine Reduktion der Ökologie auf die „natürliche“ Umwelt, also auf die grüne und die physikalische Umwelt, beschädigt den Ökologiegedanken geradewegs an seiner zentralen Stelle: der evo-

1 Um den Gesprächscharakter nicht zu unterbrechen, haben wir im Regelfall auf die übliche Art der Zitation verzichtet. Alle Angaben sind im Literaturverzeichnis nachvollziehbar. Lediglich bei der Definition von Ökologie machen wir eine Ausnahme und geben die Seitenzahlen der Fundstellen an.

lutionären Entwicklung. Denn die evolutionäre Entwicklung findet ebenso mit technischen und sozialen Umwelten statt.

Sebastian: Wahrscheinlich müssen wir zunächst weiter über den Gegenstand sprechen. Die Ausgangslage scheint doch die zu sein, dass „Natur“ zu einem neuen Bezugspunkt – nicht nur für die Soziale Arbeit – erklärt wird. Überall werden jetzt Nachhaltigkeitsprogramme diskutiert und eingeführt, die schon von diesem Bezugspunkt „Natur“ oder „Ökologie“ ausgehen. Die Auseinandersetzung um die Deutung dessen, was Natur überhaupt meint, bleibt aus. Mit dieser Deutung soll das Feld – so die gängige Vorstellung – des Sozialen neu organisiert werden. Hier stoßen wir auf eine altbekannte Figur, die das Andere – in diesem Fall „die Natur“ – als das Authentische, das Wirkliche und Reale begreift und damit die Systemgrenze zur Gesellschaft oder zum menschlichen Leben bestärkt. Selbst dann noch, wenn man auf die Abhängigkeiten des Letzteren vom Ersteren verweist. Der Gegenstand Ökologie, das wäre mein Vorschlag, sollte als Entwicklungszusammenhang verstanden werden und nicht entlang von Schließungs- und Öffnungsfiguren. Ökologie ist nicht deshalb herausfordernd, weil ich jetzt auch noch an die Natur denken muss, sondern weil der Blick sich eben nicht mehr auf getrennte Bereiche, Objekte usw. richten kann. Ich denke, man sollte Ökologie als Herausforderung sehr ernst nehmen, weil sie den Blick auf relationale, verwobene und verschränkte Existenzformen ermöglicht. Wir werden uns später an eine Definition von Ökologie wagen, aber zuerst seine Einbettung diskutieren.

Im Zentrum der aktuellen Debatten bleibt die Frontstellung zwischen Mensch und Umwelt, Geist und Materie, Kultur und Natur tragend. Vorausgesetzt wird, dass Mensch, Umwelt, Ökologien miteinander interagieren. Eine lineare, kontextlose Vorstellung von Interaktion bestätigt aber die Grenzziehung, womit die Verschränktheiten von Existenzformen aus dem Blick geraten können. Der Ausgangspunkt der Trennung wird als Faktenlage, als letztbegründende Realität gesetzt. Gerade unter ökologischen Gesichtspunkten geht es aber vielmehr um evolutionäre Prozesse von Symbiosen, von gegenseitiger Hervorbringung durch co-evolutionäre Prozesse. Wobei ich mit co-evolutionären Prozessen nicht einfach nur Prozesse verstehen will, in denen sich zwei Arten wechselseitig stark beeinflussen, sondern mit Lynn Margulis, 1999, Entwicklungen anspreche, bei denen sich wechselseitig interne Strukturveränderungen ergeben.

Wilfried: Ganz schön grundlegend, aber was bedeutet das für die Soziale Arbeit und ihre Praxis?

Sebastian: Ein wichtiger Vorgang für die Soziale Arbeit war traditionell, sich über Begriffe wie „Not“, „Solidarität“ und „Gerechtigkeit“ Verbündete zu suchen oder zu imaginieren. Man verbündete sich dabei mit den Unterdrückten, Benachteiligten, den gesellschaftlich Sprachlosen im Namen sozialer Gerechtigkeit.